

Irgendwann, in den Millionen Jahren der Menschwerdung, beginnt der Mensch nach Erklärungen für all das Geschehen zwischen Leben und Tod, zwischen Himmel und Erde zu suchen. Der Mensch sieht die Sonne auf- und untergehen und fragt, was der Sonne ihren Rhythmus gibt. Der Mensch verzehrt Beeren und fragt, welche Kraft sie hat wachsen lassen. Der Mensch spürt den Regen und fragt, welche Kraft den Regen bringt. Der Mensch fährt hinaus aufs Meer und fragt, welche Kraft das Meer toben und brausen lässt. Irgendwann entwickeln die Menschen eine Vorstellung von diesen Kräften und nennen sie Götter. Und die Menschen halten es für zweckdienlich, die Götter günstig für sich zu stimmen.

Damit nicht genug beginnt der Mensch nach dem Sinn seines Seins zu fragen, nach dem Sinn des Seins überhaupt, wohl ahnend, dass etwas Höheres sein muss - ein größerer Plan, eine höhere Kraft. Welch eine Leistung, die Grenzen der eigenen Vernunftkenntnis zu begreifen, welche menschliche Vorstellungskraft, das Transzendente zuzulassen. Der Mensch gibt seiner Vorstellung von einer höheren Kraft einen Namen und nennt sie Gott. Der Mensch hat sich nicht einen Gott geschaffen, er hat etwas Gott genannt.

Propheten verkünden den Menschen, was Gott ihnen zu sagen hat: „Der HERR ist hoch über den Völkern, seine Herrlichkeit so weit wie der Himmel. Wer ist wie der HERR, unser Gott, der in der Höhe wohnt und sich erniedrigt, um zu schauen, was im Himmel und auf der Erde ist?“ Aus den Botschaften Gottes entwickeln sich göttliche Ordnungen auf Erden - die Religionen. Die Ordnung ist eine Hierarchie, das Fundament ist der göttliche Glaube.

„Gott sorgt für mich wie ein Hirte, niemals bin ich verlassen.“... „Er stärkt meine Seele. Er zeigt mir den rechten Weg.“ Der Glaube an Gott verdrängt die „Sorge um sich selbst“ in der antiken Lebensform mit Selbstreflexion und Parrhesia. Die christliche Lebensform ist mit Beichte und Buße ganz auf Gott ausgerichtet. Das gute Leben liegt nicht mehr in der eigenen Verantwortung, sondern in einem gottgefälligen Leben, in der Pflicht gegenüber Gott.

Religionen kämpfen um die Deutungshoheit von Gott. Und jeder Gott soll absolut sein in seiner Allmächtigkeit und Allgütigkeit. Das nährt den Zweifel an Gott, wie ihn der französische Schriftsteller Stendhal (1783–1842) äußert: „Die einzige Entschuldigung für Gott ist, dass es ihn nicht gibt!“ Denn wie kann Gott all dieses Leid in der Welt zulassen? Doch sind Allmächtigkeit und Allgütigkeit in ihrer Absolutheit überhaupt möglich? Seht, sagt Gott, die Erde bebt, das Beben kommt aus den widerstrebenden Kräften, jammert nicht, verflucht mich nicht. Ich sage nicht, ihr sollt euch mit dem Beben abfinden, ich sage, lernt ihr Menschen, mit den widerstreitenden Kräften zu leben.

Ein lebendiger Gott, der nach Schelling nicht aus einem Begriff abzuleiten ist. Für Gott, wie für alles Existierende, gilt das ontologische Prinzip des Internen Dualismus von „Grund der Existenz“ und dem „Existierendem“. Denn alles Existierende, vermag sich selbst seine Existenz weder zu schaffen noch zu sichern. Die Denkbare eines persönlichen Gottes ist damit nicht ausgeschlossen.

So rufen die einen „Gott ist immanente lebendige Kraft“, die sich durch die Natur selbst offenbart, und die anderen, „Gott ist tot!“, und gemeinsam denken sie: „Gott entzieht sich unserem Denken“. Der Mensch ist nun der Wissende, der sich vom Glauben befreit, der keine Kräfte mehr über sich herrschen lässt und nun selbst die Kräfte beherrscht. Doch aus den Kräften, die er beherrscht, kommen immer neue Kräfte. Das immer neue Wissen bringt immer neue Unsicherheiten. Der Mensch hat seinen Glauben längst neuen „Heiligkeiten“ zugewandt und kämpft mit seinem individuellen Willen gegen die kosmische Vernunft. Doch mit dem absoluten Anspruch auf die individuelle Freiheit gibt der Mensch seine Einbindung in das Absolute auf.

Besinnen wir uns wieder auf Gott als die immanente Vernunft der Natur und Geschichte. Sodass ein jeder nur eins sein kann mit Gott durch den anderen, der eins mit Gott ist, weil Gott nur so absolut sein kann. Streiten wir mit Gott und finden so zu uns in den Widersprüchen des Daseins.